

Sprache als Weltaneignung

Lyriker Nico Bleutge mit »schlafbaum-variationen« beim Literarischen Zentrum Gießen

VON BJÖRN GAUGES

Gießen. Im Land der Dichter und Denker, so geht das Gerücht, gibt es mehr Menschen, die selbst reimend dilettieren, als solche, die einen Gedichtband zur Hand nehmen. Zu sperrig, zu kopflastig, zu uneindeutig empfinden viele Leser diese Form der sprachlichen Verknappung. Umso interessanter, wenn dann ein Meister seines Fachs die eigenen Verse vorstellt und damit den Zugang zu dieser herausfordernden Kunst erleichtert. So wie der vielfach mit Preisen ausgezeichnete Nico Bleutge, der am Dienstagabend als Gast des Literarischen Zentrums Gießen (LZG) zu erleben war. In der Universitätsbibliothek stellte der 51-Jährige seinen aktuellen Band »schlafbaum-variationen« vor und gewährte dem Publikum zugleich lohnende Einblicke in seine Dichtwerkstatt.

Bleutge machte damit nach 2014 und 2019 bereits zum dritten Mal in Gießen Station. »Und so hoffen wir, dass er den Fünf-Jahres-Rhythmus weiter beibehalten wird«, wie Moderator und Bibliotheksdirektor Dr. Peter Reuter den Literaturabend einleitete. Seit den vergangenen Besuchen hat sich allerdings etwas Entscheidendes verändert: Bleutge, 1972 in München geboren und mittlerweile in Berlin lebend, ist Vater einer Tochter geworden. Und diese existenzielle Erfahrung findet auf verschiedene Weise auch Eingang in seine aktuellen Texte. Den Band hat der Lyriker in



Die Schlafbäume der Vögel haben Nico Bleutge zu einem Langgedicht inspiriert. Foto: dpa

drei Teile gegliedert: Es geht um den Anfang, um das Vergehen und schließlich um die titelgebenden »schlafbaum-variationen«, in denen er die beiden Stränge zusammenführt. Zunächst also das Entstehen, wozu bei Bleutge das Suchen nach einer Art »Sprache vor der Sprache« gehört. So wie er es bei seiner kleinen Tochter beobachtet hat. Da geht es etwa um Rhythmus, um Betonung, um Töne, um Mimik und Gestik. Alles Formen und Möglichkeiten für das Baby, um sich selbst auszudrücken;

eine Art »vorsprachliche Weltaneignung«, wie der Schriftsteller es nannte.

Diesen Ausdrucksformen ist Bleutge auf der Spur, wenn er in seiner Lyrik von Wolkenformationen, von Tierbeobachtungen oder dem »Flaum auf dem Kopf« des Säuglings erzählt. Ebenso von einer gemeinsam mit dem Kind entwickelte Art Geheimsprache, die etwa Blaubeeren mit einem Fantasienamen versieht und sich ohne seine Erläuterungen kaum erschließen ließe. Zugänglicher wird das Werk

im zweiten Teil, dessen Verse um den Tod seines Vaters vor zwei Jahren kreisen. So entstand der Zyklus »Besuche im Klinikum«, der von dem sich ständig wiederholenden Satz »Du liegst in der Klinik Regensburg« gegliedert wird. Beeinflusst zeigt sich Bleutge dabei von der US-amerikanischen Dichterin Elisabeth Bishop (1911-1979), die dieses Stilmittel ebenfalls anwendete. Überhaupt zeigt sich der studierte Literaturwissenschaftler als versierter Kenner der Dichtkunst, ob es nun um Höl-

derlin geht (»mit dessen Pathos ich bis heute Schwierigkeiten habe«), oder um die Definition des Langgedichts, wie sie der Literaturkritiker Walter Höllerer formuliert hat.

Auch er selbst hat sich im dritten Teil des Buchs für eine solche offene Form entschieden. Ausgangspunkt dafür war eine Beobachtung, die er während eines Stipendiums in der Villa Massimo in Rom gemacht hat. Die unzähligen Stare, die in den titelgebenden Schlafbäumen der Metropole saßen und mit Lautsprechern, Falken und schließlich sogar mit Laserblitzen verjagt werden sollten. Für Bleutge eine paradoxe Situation, schließlich kämen die Stare in die Städte, weil ihnen zuvor durch die monokulturelle, industrielle Landwirtschaft die Lebensgrundlage auf dem Land entzogen werde. Zudem setzten Bildsequenzen wie die in Rom erlebten »etwas in mir frei. Es schließt etwas aus der eigenen Erinnerung kurz«, berichtete der Gast. Daher gehe er auch nie ohne Notizbuch aus dem Haus.

So sammle er das Material, das zum Ausgangspunkt seiner Arbeit wird. »Das Schreiben in seinen glücklichsten Momenten ist dann eine Art Selbstversenkung« antwortet der Gast auf die Frage des Moderators, wie ein Gedicht eigentlich entsteht. Mit seinen hochvirtuosen kleinen Sprachkunstwerken gelingt Nico Bleutges dann das, was diese Textgattung im besten Fall ausmacht: Sie ermöglicht eine neue Wahrnehmung der Welt.